

Dr. Juliane Pegels

Privately Influenced Public Spaces

Die Koproduktion von Stadträumen in Melbourne, New York City, Tokio und Santiago de Chile



Die Diskussion um öffentlich zugängliche Räume in unseren Städten ist keine neue. In den vergangenen Jahrzehnten wurde immer wieder um den öffentlichen Raum gerungen. Die Kontinuität der Debatte macht deutlich: Der öffentlich zugängliche Raum ist nach wie vor wichtiger Bestandteil unserer Städte, er ist unterschiedlichen Einflüssen ausgesetzt, befindet sich im kontinuierlichen Wandel und stellt eine andauernde Herausforderung für die kommunale Planung dar. Da die Diskussion um den Einfluss Privater auf öffentlich zugängliche Räume nicht auf europäische Städte beschränkt ist, sondern auf anderen Kontinenten gleichermaßen geführt wird, lohnt der Blick dorthin.

Außereuropäische Planungskulturen und die damit verbundenen Werthaltungen gegenüber privaten Aktivitäten haben Strategien und Instrumente entstehen lassen, deren wechselvolle Geschichte wertvolle Hinweise für die privat-öffentliche Koproduktion von Stadträumen bietet. Vor diesem Hintergrund werfen wir den Blick über die Landesgrenzen hinweg und nehmen öffentlich zugängliche Räume in Melbourne, New York City, Tokio und Santiago de Chile ins Visier.

Diskussion um öffentlich zugängliche Räume und den Einfluss privater Aktivitäten

In den letzten Jahren war die Auseinandersetzung mit öffentlich zugänglichen Räumen oft von pessimistischen Beobachtungen geprägt. Phänomene wie zunehmende Kommerzialisierung und Privatisierung wurden dabei mit großer Skepsis beobachtet, wobei diese Begriffe eher als Sammelbecken für unterschiedliche Beobachtungen herangezogen werden, ohne ihre einzelne Bedeutung im jeweiligen Kontext genauer zu definieren. Ungeachtet der vielschichtigen Verständnisse von Privatisierung und Kommerzialisierung entstand der Eindruck, dass öffentlich zugängliche Räume zunehmend für private Ziele genutzt werden und damit dem Gemeinwohl nur noch begrenzt dienen. So gibt zum Beispiel Low et al. (2006) zu bedenken, dass die zahlreichen privaten Initiativen zur Instandhaltung prominenter städtischer Parkanlagen letztendlich dazu führten, dass das kommunale Engagement für öffentliche Grünflächen insgesamt zurückgeschraubt wird. Der Zustand der Freiräume in ohnehin schon benachteiligten Stadtteilen würde sich damit weiter verschlechtern.

In Melbourne wurden andere interessante Beobachtungen gemacht: Zwei Studien aus den Jahren 1994 und 2004 quantifizieren verschiedene Veränderungen in der Innenstadt. So

hat sich zum Beispiel die Gesamtfläche aller öffentlich zugänglichen Stadträume wesentlich vergrößert; 2004 gab es 71 Prozent mehr nutzbare Platz- und Freiflächen, und die Arkaden und öffentlich zugänglichen Laneways haben sich von 300 m auf 3,4 km ausgedehnt. Gleichzeitig haben die Kapazitäten der Außengastronomie um 177 Prozent zugenommen, während die Anzahl der öffentlichen Sitzgelegenheiten konstant geblieben ist (Abb. 1) (Gehl 2004). Diese Zahlen machen für Melbourne deutlich: Privatwirtschaftliche gastronomische Angebote haben zwar stark zugenommen, ohne aber direkten negativen Einfluss auf die öffentlichen Sitzgelegenheiten zu haben. So unterschiedlich, mitunter konträr, einzelne Beobachtungen auch sind: Insgesamt bleibt oftmals unklar, welchen Einfluss private Akteure nehmen, ob sie den öffentlich zugänglichen Raum überformen und für ihre Interessen instrumentalisieren. Undeutlich bleibt gleichermaßen, welche Interessen die mitunter vielen verschiedenen kommunalen Akteure jeweils verfolgen, wie sich deren Interessen von denen Privater unterscheiden oder eben auch nicht.

Ohne Zweifel sind kritische Beobachtungen ernst zu nehmen; sie sollten aber nicht dazu führen, private Akteure per se und undifferenziert mit negativem Einfluss auf unsere Stadträume zu assoziieren. Ihr positiver Beitrag ist insbesondere in Zeiten leerer kommunaler Kassen nicht zu unterschätzen – das hat das DFG-Forschungsprojekt „STARS – Stadträume in Spannungsfeldern“ gezeigt¹. In diesem Projekt haben wir untersucht, welche nichtkommunalen Akteure welchen konkreten Einfluss auf die Räume haben und welchen eben nicht. Insgesamt ist deutlich geworden, dass eine große Zahl alltäglicher Stadträume in deutschen Städten von nichtkommunalen Akteuren wesentlich mitgeprägt sind, also ohne deren Mitwirkung nicht existieren würden. Auf unterschiedliche Wei-

¹ Siehe auch Beiträge von Berding/Perenthaler und Havemann in diesem Heft.



Abb. 1: Public seating

se teilen sich verschiedene Akteure Verantwortlichkeiten und Pflichten in diesen Räumen. Je nach Projekt, Ort und involvierten Interessen sind die Aufgabenteilungen und entsprechend auch die Bezüge der Akteure unterschiedlich gestaltet. Während diese Interdependenzen in Deutschland höchst individuell ausgehandelt und gestaltet sind, haben andere Länder Strategien zur Standardisierung dergleichen entwickelt. So können zum Beispiel New York City, Tokio und Santiago de Chile auf wechselvolle Erfahrungen mit dem sogenannten *incentive zoning* blicken. Aber auch in Melbourne, wo öffentlich zugängliche Räume wesentlich zur Revitalisierung der Innenstadt beigetragen haben, sind verschiedene Erfahrungen mit Koproduktionen gemacht worden. Trotz dieser unterschiedlichen Herangehensweisen ist man in allen Städten noch immer auf der Suche nach „der“ optimalen Gestaltung von Kooperationen. Langfristig lautet also überall die zentrale Frage: Wie gelingt es, die Interessen aller beteiligten Akteure dauerhaft auszugleichen – der Kommunen, deren nichtkommunalen Gegenübern und natürlich der Nutzer dieser Räume?

Erste Studien in Melbourne

Die erste Begegnung mit Melbournes Stadträumen bestätigt die Ergebnisse der deutschen STARS-Forschung: Auch in dieser australischen Stadt ist eine Vielzahl von öffentlich zugänglichen Räumen von den Aktivitäten nichtkommunaler Akteure geprägt. Obwohl die Forschungen in Melbourne noch ganz am Anfang stehen – dank eines DAAD post-doc fellowships können sie intensiviert werden – überrascht die Stadt mit einer Vielfalt hybrider Räume. Die Innenstadt ist noch heute vom 1837 von Hoddle entworfenen Straßenraster geprägt. Anders als in den Stadtgründungen spanischer Kolonien – wie zum Beispiel Santiago de Chile – war nicht einmal ein zentraler Platzraum vorgesehen, der von der Bebauung freizuhalten war (Lee 2008). Insgesamt muss Melbournes Innenstadt in den 1980er Jahren eine „Rasterstadt, mit breiten Straßen, ohne Platzräume, mit unkoordiniert entwickelten Hochhauskomplexen“ gewesen sein; ein monofunktionales, leeres,

hässliches Stadtzentrum, also „a doughnut with nothing in the center“ (Gehl 2004).

Das hat sich seit Mitte der neunziger Jahre deutlich verändert. Nachdem Gehl im Auftrag der City of Melbourne eine umfassende Bestandsaufnahme und Empfehlungen für Veränderungen insbesondere des öffentlichen Raums formuliert hatte, setzte ein Revitalisierungsprozess ein. Heute prägen kleine, dezentral ins Raster eingefügte Plätze, Gassen oder Grünflächen den innerstädtischen Freiraum, dessen Gesamtfläche von 42.260 Quadratmeter auf 72.200 Quadratmeter anstieg ist. Zu den neuen Stadträumen zählen „der“ zentrale Federation Square (Abb. 2), die Uferpromenade Southbank Promenade und der neugestaltete City Square. Zu den kleineren Maßnahmen zählen u.a. die Aufwertung des State Library Forecourt und die Town Hall Plaza. Des Weiteren wurden viele der für Melbourne charakteristischen Laneways (Abb. 3), die zur Erschließung der Blockinnenbereiche dienen, aufgewertet und öffentlich nutzbar gemacht.



Abb. 2: Federation Square

Die revitalisierte Innenstadt von Melbourne stellt ein ideales Forschungsfeld dar: eine Stadt, deren Qualität sich in den vergangenen 15 Jahren durch Maßnahmen im Freiraum deutlich verbessert hat – auch in economic terms, wie der Bürgermeister hervorhebt (Gehl 2004). Dabei ist schon jetzt klar, dass kaum einer der neugeschaffenen oder aufgewerteten Räume allein kommunaler Initiative zu verdanken ist. Auf welche Weise und auf wessen Initiative die Kooperation zu Stande gekommen ist, bleibt zu erforschen; ebenso welche Interessen die kommunalen und nichtkommunalen Akteure dabei verfolgen und wie deren Bezüge in den Kooperationen jeweils gestaltet sind.

New York Citys Erfahrungen mit incentive zoning

Obwohl Melbourne dem europäischen Besucher schnell vertraut erscheint, gleicht die Stadtstruktur eher der der City of New York. Auch in New York City sind unterschiedliche Stadt-

räume zu finden, die nicht allein auf kommunale Aktivitäten zurückgehen. Es gibt zahlreiche Beispiele für das Engagement Privater im öffentlichen Raum. Im Rahmen verschiedener Studien umfassend untersucht und evaluiert sind die Erfahrungen, die die Stadt in fast fünf Jahrzehnten systematischer Produktion von privately owned public spaces gemacht hat (Kayden 2000; Pegels 2004).



Abb. 3: Laneway

Schon 1961 wurde mit der Verabschiedung der zweiten Zonenbauordnung das incentive zoning eingeführt, das Bauherren einen Bonus gewährt, wenn sie einen Teil ihres privaten Grundstücks als öffentlich zugänglichen Freiraum gestalten. Im Gegenzug wird ihnen erlaubt, die in der Bauordnung vorgeschriebene maximale Geschossflächenzahl um bis zu 20 Prozent zu überschreiten. Für jeden Quadratmeter Freiraumfläche können somit bis zu zehn Quadratmeter zusätzlicher Geschossfläche genehmigt werden (Zoning Resolution 2001). Schon bald nach der Einführung dieses Planungsinstruments entstanden zahlreiche plazas (Abb. 4) und arcades, die gestalterisch bei weitem nicht ihrem Vorbild nahe kamen: dem Platz vor von Mies van der Rohes gepriesenen Seagram Gebäude (Whyte 1988).

Nach ersten Untersuchungen wurde deutlich, dass die gestalterischen Anforderungen an die Freiräume zu unpräzise formuliert waren, dass Genehmigungsverfahren zu wenig kommunalen Einfluss und ortsbezogene Anpassungen erlaubten und dass die Einbettung der Freiräume in ihren Kontext zu wenig thematisiert worden war. Nach und nach wurden die Anforderungen an die privately owned public space präzisiert und ergänzt: Neue Raumtypen wurden eingeführt (Abb. 5) und andere wieder abgeschafft; Genehmigungsverfahren wurden verändert etc. Im Laufe der Jahre wurde die Zonenbauordnung dadurch so komplex, dass sie ohne juristischen Sachverstand kaum mehr zu verstehen war. Nicht nur, dass zum Teil als Verstöße interpretierte Details sich als unterschiedliche Auslegungen der Bauordnung entpuppten, vor allem erschwerten diese komplizierten Anforderungen die Kontrolle.

Wenn nur Juristen die Anforderungen an die Räume verstehen konnten, wie sollte dann deren Einhaltung vor Ort überprüft werden? Es war auch deutlich geworden, dass mit der Genehmigung eines privately owned public space die kommunale Pflicht nicht getan war. Vielmehr musste die Zugänglichkeit und die Pflege der Bonus-Räume dauerhaft überwacht werden. Um dies zu gewährleisten, sollten die Bürger New York Citys ertüchtigt werden die Verantwortung für „ihre“ Räume zu übernehmen und die Einhaltung der Anforderungen mit zu kontrollieren. Dazu mussten aber erst einmal die Informationen zu allen 503 Räumen nachvollziehbar aufbereitet werden, was für die Inventarisierung aller privately owned public spaces sprach (Kayden 2000).

Die Inventarisierungsstudie stellte eine wichtige Grundlage dar, einzelne Missstände zu beheben, aber auch das incentive zoning grundsätzlich zu überdenken. Es hatte sich gezeigt, dass rund 40 Prozent aller Räume als „marginal spaces – as good for nothing“ bezeichnet werden mussten und dass es zu einer großen Zahl von Verstößen gegen die Bauordnung gekommen war (Kayden 2000). Eine Rekonzeptionalisierung der gesamten Planungsstrategie wurde als notwendig erachtet. Die Gründung der Organisation Advocates for Privately Owned Public Space (APOPS) stellt einen ersten wichtigen Schritt dar (Abb. 6). Begleitet wurde diese Initiative von dem Versuch, im Rahmen einer umfassenden Änderung der Zonenbauordnung incentive zoning insgesamt zu reduzieren und den Tausch von Geschossfläche gegen Freifläche nur noch in gut begründeten Einzelfällen zu genehmigen. Dies fand zu-

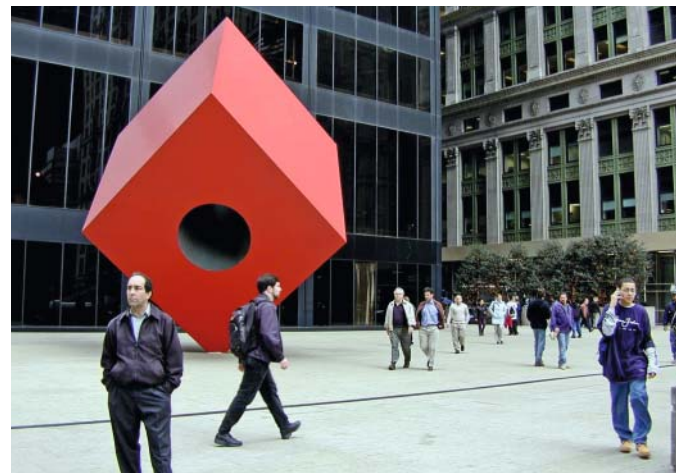


Abb. 4: Plaza

nächst keine Unterstützung, bis im Herbst 2007 ein zoning amendment beschlossen wurde, das die Komplexität des Gesetzwerkes reduziert und erstmalig definiert, welchen Zweck die Räume in erster Linie erfüllen sollen; nämlich: „to serve a variety of users, [...] to provide spaces for solitary users while at the same time providing opportunities for social interaction for small groups [and] to provide safe spaces“ (Zoning Amendment 10/17/2007, 37-10). Was in der Geschichte des



incentive zoning und damit öffentlich-privater Koproduktionen banal klingt, ist ein wichtiger Schritt dahingehend, die Nutzer als eigentliche Zielgruppe dieser Räume zu thematisieren. Also ein wichtiger Schritt weg vom Aushandeln eines baulich-finanziellen Tauschgeschäfts hin zu einem umfassenderen Verständnis von öffentlich zugänglichem Raum.

Tokio und Yokohama blickten nach New York City

New York Citys Erfahrungen haben gezeigt wie schwierig es ist, die privat-öffentliche Koproduktion von Stadträumen und damit den Ausgleich multipler Interessen per Bauordnung zu organisieren. Die Erfahrungen in Japan sind ähnlich abwechslungsreich. 1964 wurde in Tokio ein anreizbasiertes Planungsinstrument nach dem New Yorker Vorbild eingeführt. Zunächst erlaubte dieses Sonderblocksystem der Kommune innerhalb vorgegebener Richtlinien öffentlich zugängliche Räume auf privatem Grund durch Geschossflächenboni zu subventionieren; ergänzt wurde dieses Instrument Ende der 1960er Jahre und schließlich 1988. Letztere Verfahren waren jedoch kompliziert und kamen nur in wenigen Fällen zur Anwendung, während das sogenannte Gesamtentwurfssystem von 1970 bis 2001 an insgesamt 506 Gebäuden privately owned public spaces entstehen ließ.



Abb. 5: Residential plaza

Ähnlich wie in New York City ist Japans incentive zoning aus quantitativer Sicht eine Erfolgsstory: Alleine durch das Gesamtentwurfssystem entstanden im Zentrum von Tokio über 1 Million Quadratmeter zusätzlicher öffentlich zugänglicher Stadträume. Aber aus gestalterischer Sicht ließen die Räume viel zu wünschen übrig, und während New York City im Laufe der Zeit immer weiter reichende Gestaltungsvorgaben erprobte, wurden in Japan wenige Verbesserungen vorgenommen. Da auch detaillierte Stadtteilentwicklungskonzepte fehlten, entstanden die privately owned public spaces oftmals zusammenhangslos und wenig geeignet, ein zusammenhängendes Freiraumsystem auszubilden. Erst in den letzten Jahren veränderte sich etwas, insbesondere in den Städten, deren stadt-



Abb. 6: 55 Water Street – vorher (oben), nachher (unten)

gestalterische Ambitionen ohnehin eine Vorreiterrolle einnehmen. So hat sich zum Beispiel in Yokohama eine einzigartige Planungskultur entwickelt, die u.a. versucht, durch individuelle Verhandlungen mit privaten Grundeigentümern höhere Gestaltungsstandards durchzusetzen und privately owned public spaces gezielt als Ergänzung öffentlicher Promenaden und Plätze zu platzieren (Dimmer et al. 2010; Dimmer 2008).

Was die Entwicklung in Santiago de Chile prägt

Ähnlich wie in Tokio und New York City haben die Erfahrungen in der privaten, durch Anreize subventionierten Produktion öffentlich zugänglicher Räume auch in Santiago de Chile gemischte Resultate. In der rasanten Entwicklung der Stadt wurden wichtige Entscheidungen oft privaten Investoren überlassen, und es etablierte sich die Sichtweise, dass auch die Herstellung öffentlicher Räume Aufgabe der privaten Akteure sei. Schon in den 1930er Jahren entstanden in der Innenstadt von Santiago öffentlich nutzbare Räume als privat-öffentliches Koprodukt, beispielsweise die zahlreichen *pasajes* und *galerias* der Innenstadt, die noch heute ein Netzwerk von Querverbindungen im streng orthogonalen Straßenraster bilden. Auch im wohlhabenden Stadtbezirk Providencia wurden private Aktivitäten zur Produktion von Stadträumen genutzt. Anfang der 1970er Jahre verabschiedete das Planungsamt des Bezirkes einen Entwicklungsplan, der die Öffnung von privaten Blockinnenbereichen vorsah. Im Artikel 48d der Bezirksbauordnung wurde festgeschrieben, dass für jeden Quadratmeter öffentlich nutzbarer Freifläche fünf Quadratmeter zusätzliche Geschossfläche zu genehmigen sind.



Wer also – genau wie in New York City oder Tokio – private Flächen öffentlich nutzbar machte, bekam zusätzliche Baurechte zugesichert. Eine Inventarisierung dieser Räume zeigt, dass von 1976 bis 1997 etwa 5.000 Quadratmeter Freiraum entstanden sind, was etwa ein Prozent der öffentlichen Grünflächen des Bezirks ausmacht. Obwohl die 17 bisher inventarisierten Räume als Produkt eines Tausches entstanden sind, ist deren öffentliche Nutzbarkeit nach chilenischem Städtebaurechts nicht gesichert: Da sie auf privatem Grund liegen, behalten sie einen klaren privatrechtlichen Charakter. Die Tatsache, dass die Kommune die Produktion dieser privately owned public spaces per Bonus fördert, bedeutet nicht, dass die öffentliche Zugänglichkeit langfristig gesichert ist. Die Probleme, die aus dieser Situation resultieren können, sind leicht vorstellbar und verweisen – wie auch einzelne Erfahrungen New York Citys und Tokios – auf einen der vielen Aspekte, die in der privat-kommunalen Koproduktion von öffentlich zugänglichen Stadträumen zu thematisieren sind (Schlack Fuhrmann 2008; Dimmer et al. 2010).

STARSinternational

Obwohl in den beschriebenen Städten unterschiedliche Zugänge zur Koproduktion von öffentlich zugänglichen Räumen bestehen und reichhaltige Erfahrungen vorliegen, wie die Interessen der Beteiligten austariert werden können, sind nirgendwo „fertige“ Ansätze zu finden. Vielmehr stehen fast überall Veränderungen existierender Strategien an, oder es werden bestehende Instrumente grundsätzlich rekonzeptualisiert, oder es wird die Einführung neuer Instrumente diskutiert. In jeder der erwähnten Städte sind unterschiedliche Erfahrungen gesammelt und Aspekte identifiziert worden, die bei der Gestaltung von öffentlich-privaten Interdependenzen und damit einem dauerhaften Ausgleich aller involvierten Interessen – der kommunalen, der privaten und vor allem auch der Nutzer – zu thematisieren sind.

Folgt man den skeptischen Beobachtungen der Debatte um den Zustand der öffentlichen Räume, ist zu erwarten, dass das Thema an Relevanz gewinnen wird, dass über die Art und Weise, wie Private den öffentlichen Raum (mit)prägen, zunehmend nachgedacht werden muss. Um in diesem Prozess voneinander zu lernen, sollte der Blick auf die Erfahrungen in anderen Städten unbedingt fortgeführt werden. Die schlaglichtartigen Blicke auf Melbourne, New York City, Tokio und Santiago de Chile, die auf unterschiedliche Studien der Mitglieder des Forschungsnetzwerkes „STARSinternational“ zurückgreifen, machen einen Anfang. Das Netzwerk der jungen Forscher, die in den oben genannten Städten zur Koproduktion von Stadträumen arbeiten, gehen diesem Anliegen nach: Sie organisieren Veranstaltungen, kooperieren bilateral und versuchen, den Austausch der Erfahrungen und Forschungen zu verstetigen und zu vertiefen. Denn in allen genannten Städten und sicherlich vielen mehr wird langfristig zu diskutieren sein:

- Wie kann die privat-öffentliche Koproduktion von Stadträumen erfolgreich gestaltet werden; wie kann der Ausgleich aller involvierten Interessen dauerhaft gesichert werden?
- Welche Erfahrungen liegen vor; welche Formen der Interdependenzgestaltung sind erprobt? Welche Aspekte müssen beachtet werden?
- Welche Hinweise können die Kommunen – der jeweiligen Länder – für ihre Planungs- und Steuerungspraxis daraus extrahieren?

Juliane Pegels, Dr.-Ing. und MSUP (USA)

hat am Lehrstuhl für Planungstheorie und Stadtentwicklung der RWTH Aachen am Forschungsprojekt „STARS – Stadträume in Spannungsfeldern“ mitgearbeitet, im Department of City Planning in New York City an der Inventarisierung der privately owned spaces mitgewirkt und forscht derzeit an der RMIT University Melbourne

Quellen:

- Berding, Ulrich/Havemann, Antje/Pegels, Juliane/Perenthaler, Bettina [Hrsg.] (2010): Stadträume in Spannungsfeldern. Plätze, Parks und Promenaden im Schnittbereich öffentlicher und privater Aktivitäten. Aachen
- Dimmer, Christian (2008): Renegotiating Public Space. A Historical Critique of Modern Public Space in Metropolitan Japan and its Contemporary Revaluation. Dissertation University of Tokyo. Tokio
- Dimmer, Christian/Pegels, Juliane/Schlack Fuhrmann, Elke (2010): Ähnliche Phänomene, unterschiedliche Erfahrungen. Öffentlich zugängliche Räume in Chile, Japan und den USA. In: Berding/Havemann/Pegels/Perenthaler [Hrsg.] (2010): Stadträume in Spannungsfeldern. Plätze, Parks und Promenaden im Schnittbereich öffentlicher und privater Aktivitäten. Aachen
- Gehl, Jan in collaboration with City of Melbourne (2004): Places for People. Melbourne, Australien
- Harlander, Tilmann/Kuhn, Gerd (2005): Renaissance oder Niedergang? Zur Krise des öffentlichen Raums im 20. Jahrhundert. In: Bernhardt, Christoph/Fehl, Gerhard/Kuhn, Gerd/von Petz, Ursula [Hrsg.] (2005): Geschichte der Planung des öffentlichen Raums. (Dortmunder Beiträge für Raumplanung 122). Dortmund
- Kayden, Jerold S./The New York City Department of City Planning (DCP)/The Municipal Art Society of New York (MAS) (2000): Privately Owned Public Space: The New York Experience. New York
- Lee, Jenny (2008): Making Modern Melbourne. Melbourne, Australien
- Low, Setha/Smith, Neil [Hrsg.] (2006): The Politics of Public Space. New York
- Pegels, Juliane (2004): Privately Owned Public Space. New York Citys Erfahrungen mit öffentlich nutzbaren Räumen, die sich in privatem Besitz befinden. Dissertationen an der Fakultät für Architektur der RWTH Aachen: I. Architektur und Planung, Nr. 1. Aachen
- Pesch, Franz (2008): Stadtraum heute. Betrachtungen zur Situation des öffentlichen Raums. In: Raumplanung 13. 6. Februar 2008
- Schlack Fuhrmann, Elke (2008): Städtebaurecht und Öffentlicher Raum. Vergleichsstudie des Städtebaurechts von Santiago de Chile und Berlin: Einfluss auf die Qualität des öffentlichen Raums. Dissertation TU Berlin. Berlin
- Smithsimon, Gregory (2008): Dispersing the Crowd. Bonus Plazas and the Creation of Public Space. In: Urban Affairs Review (1/2008)
- Whyte, William H. (1988): City – Rediscovering the Center. New York
- Zoning Amendment (2007): Privately Owned Public Plazas. Adopted by New York City Council 10/17/2007. [<http://www.nyc.gov/html/dcp/html/pops/index.shtml>]
- Zoning Resolution (2001): New York City, NY